

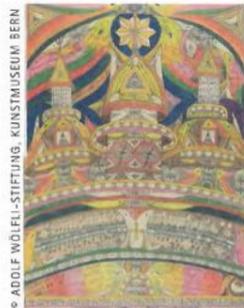
morgen

Seite 3, 18, 19, 20, 21 / 11. August 2014

Die späte Heimholung (1/5)



Museum Gugging



„Outsider-Kunst“. Das Museum Gugging widmet dem Schweizer Art-Brut-Künstler Adolf Wölfli eine umfassende Personale. Seite 18

Die späte Heimholung (2/5)

ART BRUT

Die späte Heimholung des Sankt Adolf II.

Der Schweizer Adolf Wölfli ist einer der frühesten und zugleich vielseitigsten und bedeutendsten Vertreter der Art Brut. Aus Anlass seines 150. Geburtstags widmet ihm das Museum Gugging eine umfangreiche Personale.

VON ALMUTH SPIEGLER

Er steht ganz am Anfang der Erfolgsgeschichte der „Art Brut“ – oder der „Outsider Art“, wie sie heute international und politisch korrekt nach ihrer US-amerikanischen Bezeichnung am liebsten genannt wird. Adolf Wölfli war der erste „Geisteskranke als Künstler“, der namentlich in die Kunstgeschichte einging, nicht nur mit seinen Initialen oder als Nummer. So jedenfalls hieß das Buch über den selten begabten Schweizer Schizophrenie-Patienten, mit dem sein Psychiater Walter Morgenthaler 1921 auch selbst bekannt wurde. Denn die Geschichte dieser Künstler ist schließlich immer auch die Geschichte ihrer Ärzte und ihrer Förderer.

Morgenthaler, Hans Prinzhorn, Leo Navratil – die Namen dieser Psychiater würde man heute nicht mehr kennen, hätten sie nicht ernst genommen, was lange, bis in die 1980er und 1990er Jahre hinein, eigentlich niemand wirklich ernst nahm. Viel früher, praktisch von Beginn an ernst nahmen es nur die Kollegen aus der „anderen“, in diesem Fall unserer Welt, die Surrealisten natürlich, oder Künstler wie Jean Dubuffet und Arnulf Rainer waren und sind es zum Teil bis heute, die als gleichrangig und extrem inspirierend empfinden, was in der Öffentlichkeit gerne als „Therapiekunst“ abgetan wird. Natürlich gibt es auch diese. Und es gibt auch innerhalb der sogenannten „marginalisierten Kunstbereiche“ natürlich bessere und schlechtere Kunst. Und es gibt auch welche, die nicht, wie man so gerne anerkennend abnickt, völlig fern von einem ja womöglich die Intentionen verfälschenden oder verwässernden Kunstmarkt produziert wurde.

So hat sogar schon Wölfli, als er merkte, dass sich die Leute für seine Zeichnungen interessierten, für den Verkauf produziert: Ursprünglich hatte er alles zu Heften gebunden. Als die Aufmerksamkeit durch Morgenthalers Buch aber stieg, begann er gezielt auch lose

Zeichnungen anzufertigen und diese Blätter dann einzeln zu verkaufen. Um fünf Schweizer Franken damals noch, mit dem Verdienst wurden wieder Zeichenpapier und Buntstifte angeschafft. So erzählt es Daniel Baumann, der im Kunstmuseum Bern die Wölfli-Stiftung betreut: „Heute kosten Wölfli's frühe Werke 150.000, 200.000 Euro. Und sind nur selten am Markt.“ Dieser Markt kann heute die renommierte Kunstmesse „Art Basel“ genauso sein wie die spezialisierte „Outsider Art Fair“, die seit 1993 in New York stattfindet, mittlerweile fast 50 Aussteller hat sowie eine eigene Ausgabe in Paris organisiert.

Spätestens mit der vorigen „Biennale Venedig“, die der junge Kurator Massimiliano Gioni verantwortete, war sowie-

so klar: Die „Außenseiter“ sind im Zentrum angekommen. Ausgehend vom Traum-Buch des Psychiaters C.G. Jung umarmte Gionis viel diskutierte Großausstellung die Kunst der Ränder, seien es Comics-Künstler, Tarotkarten-Grafiker oder Künstler, die Einblick in ihre manischen, depressiven und schizophrenen Welten geben. Ohne Unterschied wurden sie zwischen die Werke der Künstler gemischt, die – vielleicht zum Teil ja nur scheinbar – im „normalen“ Kunstbetrieb verankert waren. Man merkt – die Zuschreibungen fallen einem zunehmend schwerer: Was heißt das im Kunst-Zusammenhang eigentlich – normal, nicht-normal, randständig, renommiert, konform, non-konform? Welcher Künstler will schon als renommiert,



FOTOS: © ADOLF WÖFLI-STIFTUNG, KUNSTMUSEUM BERN

Adolf Wölfli verbrachte die letzten 35 Jahre seines Lebens in der Irrenanstalt Waldau. Dort schuf er ein umfassendes Gesamtkunstwerk, das rund 20.000 Textseiten mit je 1500 Illustrationen und Collagen umfasst. Rechts: „Skt. Adolf= Graab=Quellen= SchlossAdolf=Graab =Quellen=Schloss“, Bleistift & Farbstift auf Papier (1918).



Die späte Heimholung (3/5)





Die späte Heimholung (4/5)



FOTOGRAFIE: ANICIF WÖLFELI, STIL: JUNO, KUNSTMUSEUM BERN

konform, normal gelten? Welcher psychisch Kranke als randständig, non-konform, nicht-normal? Wie sehr „adelt“ eine Diagnose ein Werk? Für die Surrealisten war das sicher ein Thema, und auch unter diesem Aspekt ist die Wertung von André Breton zu verstehen, der Adolf Wölfli's Werk als „eines der drei oder vier wichtigsten des zwanzigsten Jahrhunderts“ bezeichnete.

Zumindest ist es ein Werk, das relevant blieb. „Es hat doch ein ganzes Jahrhundert überlebt“, sagt Wölfli-Spezialist Baumann. „Und das ist ein ganz gutes Zeichen im Vergleich zu anderen.“ Bräuchte man überhaupt einen äußeren Anlass, Wölfli einmal im Gugginger Museum zu zeigen, dann wäre es heuer der 150. Geburtstag des Schweizer Künstlers. Die innere Logik dieses lang gehegten Projekts ist aber zwingend. Ergibt es doch einigen Sinn, die zentrale, rund 70 Jahre später geborene Gugginger Künstlerfigur, August Walla, einmal

in direktem Zusammenhang mit Wölfli zu denken. Sowohl Walla wie Wölfli haben Gesamtkunstwerke geschaffen. Ihre Universen uferten aus, überwandten Genrengrenzen und die Grenzen des Papiers. Beide waren sie nicht nur Zeichner, sondern auch Schriftsteller, Wölfli komponierte noch dazu, Walla fotografierte, beschriftete und markierte so ungefähr alles, was er fand. Sein von oben bis unten in seiner Privatmythologie ausgemaltes Gugginger Zimmer ist eine Ikone nicht nur seines Werks, sondern auch der „Art Brut“ als solcher.

Um einiges früher schon hatte auch Wölfli seine eigene Zelle in der Psychiatrischen Klinik Waldau bei Bern – „was natürlich ein riesiger Luxus war“, so Baumann – ausgestattet, er bemalte die Decke des drei mal sechs Meter großen Raums. In einem Brief an die Direktoren, erzählt Baumann, verlangte er des weiteren, dass in Konstantinopel ein Teppich nach einer Zeichnung von ihm

gewebt werden sollte – was natürlich nicht geschah. In einem Vortrag des Pförtner-Sohns der Anstalt kam laut Baumann zuletzt heraus, dass auch die Zellenwände gestaltet waren, beklebt mit hunderten Postkarten, die Wölfli für Collagen verwendete. Im Gegensatz zu Wallas Zimmer ist Wölfli's allerdings nicht erhalten. Die Decke, erzählt der Kurator, wurde leider unsachgemäß abgenommen und ist nur noch in Fragmenten vorhanden. 1972 erst, nachdem der Schweizer Star-Kurator Harald Szeemann einige Arbeiten des 1930 verstorbenen Wölfli auf der „documenta 5“ gezeigt hatte, wuchs das Bewusstsein für die Bedeutung des Werks in seiner Heimat Bern. Eine Stiftung wurde gegründet, die bis heute im Kunstmuseum der Stadt zu Gast ist – sie beinhaltet den ganzen bis dahin in Waldau aufbewahrten Bestand von 147 Zeichnungen, sechs Schulhefte und 44 Hefte des erzählerischen Werks.



Die späte Heimholung (5/5)



Oben: „Sein Allernädigste Gross=Gross=Majestät, Der Senn Antonio Baritzinn“, Bleistift Et Farbstift auf Zeitungspapier (1916).
Links: „Rückkehr aus Sibirien“, Bleistift auf Zeitungspapier und Collage (1905).

Für die Ausstellung in Gugging hat Baumann gemeinsam mit dem Leiter des Gugginger „Haus der Künstler“, Johann Feilacher, rund 50 Zeichnungen Wölfli ausgesucht, zum Teil sehr großformatige, 1,60 mal 1 Meter große Blätter, die man aus den Heften herausgelöst hat. In diesen Heften ist Wölfli's große Erzählung nachzulesen und nachzusehen, eine fantastische Autobiografie auf unglaublichen 25.000 Seiten voll Text und Bildern, auf denen er sich eine neue Kindheit und Zukunft erfand.

Die Realität war schließlich wenig reizvoll. Die Eltern des 1864 in der Nähe von Bern als jüngstes von sieben Kindern Geborenen starben schon früh. Als „Verdingbub“ musste sich Wölfli ab seinem neunten Lebensjahr bei Bauern durchschlagen, später als Knecht. Nach zwei versuchten Vergewaltigungen an Minderjährigen wurde Wölfli 1890 erstmals inhaftiert. Er wurde rückfällig und kam schließlich 1895 in die Psychiat-

rische Klinik Waldau, wo man Schizophrenie diagnostizierte. Er blieb dort bis zu seinem Tod 1930. Hier begann er zu schreiben, zeichnen und zu komponieren, mit Bunt- und Bleistiften auf dünnem Makulaturpapier. Hier fächert sich seine höchst eigene Erzählung auf, in der er seine abenteuerliche Lebensgeschichte vom „Ritter Adolf“ zum „Kaiser Adolf“ bis zuletzt zum „Sankt Adolf II.“ stilisiert.

Interessant, dass auch in August Wallas tausende Seiten und Zeichnungen umfassender Privatmythologie, die ins „Weltallende“ mündet, immer wieder der „Adolf“ auftaucht. Doch es liegt ein Weltkrieg zwischen den beiden Werken, bei Walla ist schon Adolf Hitler gemeint, die einzige männliche Stimme (aus dem Radio) seiner Kindheit mit einer männerhassenden, neurotischen Mutter.

Eine Gegenüberstellung der beiden Universen wäre einmal eine spannende Aufgabe. Doch allein Wölfli's Werk ist in

Österreich noch nicht weitreichend bekannt, 2003 gab es zwar in der Sammlung Essl etwas zu sehen und vor allem auch zu hören von seinen Kompositionen. Aber die Gugginger Schau wird erstmals hierzulande einen breiteren Zugang zu diesem initialen Werk der „Outsider-Art“ bieten, Wölfli sowohl als Meisterzeichner wie auch als Dichter präsentieren. Und auch die Geschichte seiner Entdeckung, seines historischen Paarlaufs mit dem Pionier Morgenthaler dort verorten, wo sie sinnvoll ist und weiterführt bis ins Heute. Wo in Maria Gugging das „Haus der Künstler“ noch immer weiterlebt.

SCHAU-PLATZ

Die Retrospektive **adolf wölfli. universum.!** ist von 18.9.2014 bis 1.3.2015 von Dienstag bis Sonntag im Museum Gugging zu sehen.
www.gugging.at